

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 5 (1901-1902)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Einiges über das Höll-Loch im Muotatale  
**Autor:** Egli, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665762>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Doch wi-en-i drob erwache,  
So ghör i syni Schritt.  
Wien-ig im Dunkle lose,  
Was ghör ig a mym Bett? —  
Der Aetti, wie-n-er hättet  
Und süfzgt — und wieder redt.  
Vo dört a het's mer gwohlet,

H'as möge-n-überstoh,  
Neus Läben und roti Bäcke  
Sy notno wieder cho.  
Und sidet ha-nig d'Buebe  
Lo bricht, was sie wei,  
Ha dänkt: „Der lieber Aetti  
Isch doch bi üs dehei!“

J. Reinhart, Schönenwerd.

## Einiges über das Höll-Loch im Muotatal.

Von P. Egli, Sekundarlehrer, Zürich.

Diese Höhle ist in letzter Zeit so viel genannt worden, daß gewiß die Neugierde der Leser auch dieser Zeitschrift erwacht ist. Ich lade Sie also ein, mich auf einem Besuche dieser umfangreichsten Grotte der Schweiz (so viel man bis jetzt weiß) zu begleiten. Die Gotthardbahn bringt uns nach Schwyz; von da fahren wir mit der Post in anderthalb Stunden durch das stellenweise wildromantische, stets aber abwechslungsreiche, auch historisch bedeutsame Muotatal, bis an sein Ende, wo das stattliche Dorf gleichen Namens sich in behaglicher Ruhe über die ausgedehnten Matten hinlagert. Es ist der Ausgangspunkt mehrerer Pässe und Uebergänge.

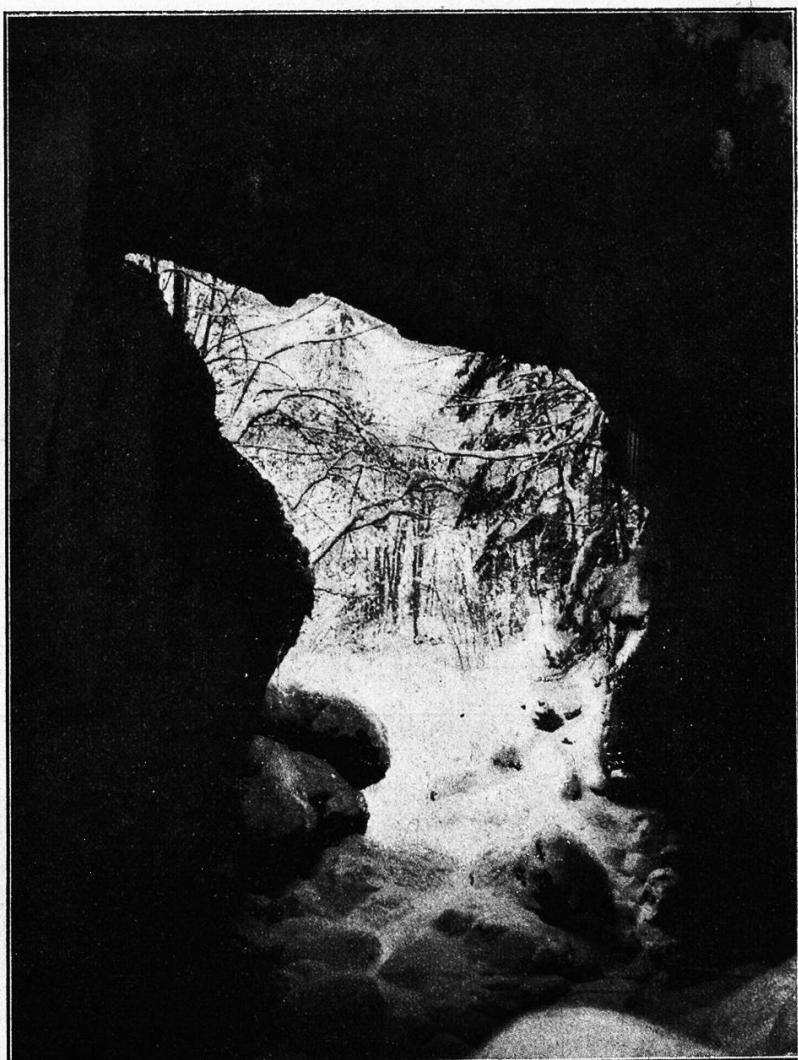


Unvergesslich  
schön ist eine win-  
terliche Schlitten-  
fahrt im Abend-  
dämmerschein,  
wenn über dem  
geheimnisvollen  
Dunkel des Tan-  
nenwaldes die  
weitausladenden  
Neste ihre Schnee-  
massen zu still  
leuchtenden Kup-  
peln fügen.

Aber auch in  
diesem Tal, das  
man für ein Pa-  
radies der Ge-  
sundheit halten  
möchte, herrscht  
mannigfache  
Krankheit, belehrt  
uns ein mitreisen-  
der Beamter. Die  
Tuberkulose, na-  
mentlich der

Lungen, fordert auch hier ihre Opfer, besonders unter den angestrengt ar-  
beitenden Frauen, die nach schwerem Tagewerk in Haus und Feld oft noch  
bis spät in die Nacht hinein beim trüben Lämpchen ihr Weberschifflein  
rastlos sausen lassen, indes die Füße ohn' Unterlaß die Gesundheit zu  
Boden treten.

Doch da sind wir ja im Dorfe angekommen. An Gasthäusern fehlt  
es nicht; aber am liebsten gehen wir über die Muota, hinauf zum Hirschen<sup>(1)</sup>  
neben der Kirche, wo uns Xaver Betschart, ein Mann vom alten Schweizer-  
stamme, mit alten Schweizertugenden, freundlich lächelnd empfängt. Gerne  
zeigt er uns sein ganzes Raritätenkabinett: Naturalien, historische Objekte,  
Bücher, Bilder und Briefe berühmter Personen und endlich seine Münz-  
sammlung, für die ein Graf (denn es kommen auch „vornehme“ Leute  
zum Xaver) ihm 5000 Mark auf den Tisch legte. Aber Betschart hat  
Ideale, und er wies die Summe zurück.

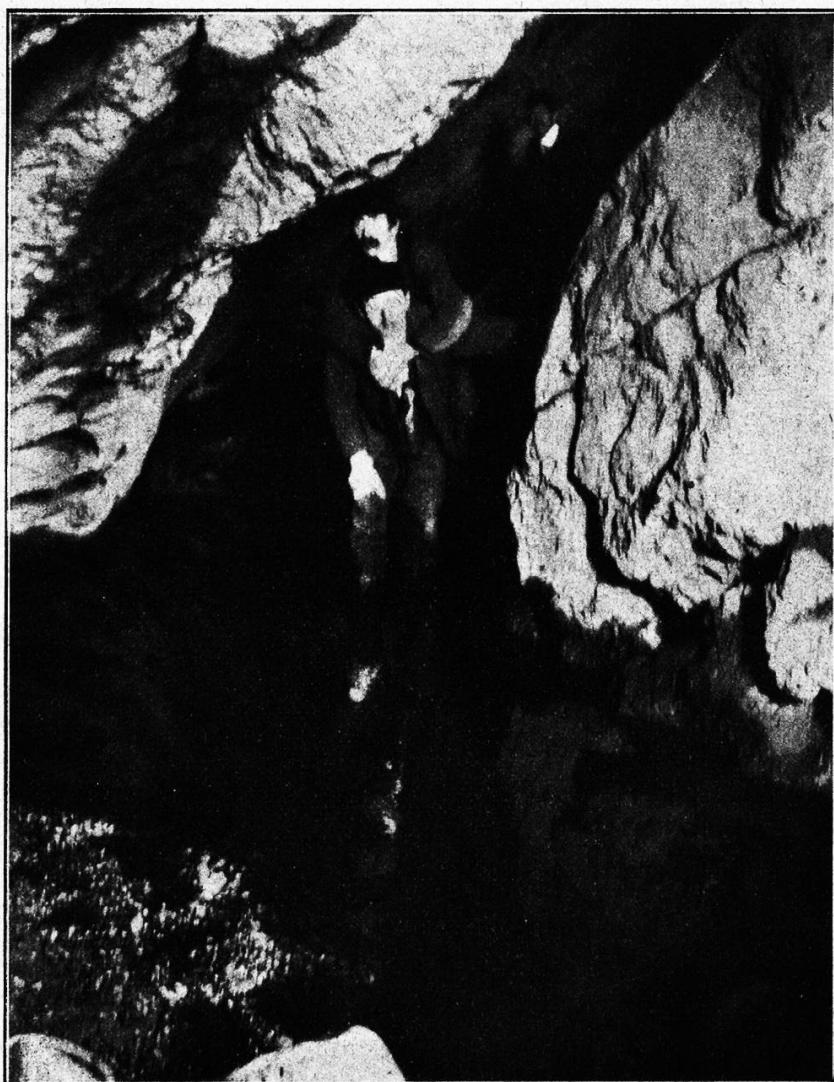


2) Blick vom Eingang unter der Naturbrücke durch.

Wir treffen unsere Vorbereitungen zum Besuch der Höhle. Um zum Eingang zu gelangen, benutzen wir am besten den Pragelweg, der bis zur Alp Gutentalboden zum Fahrsträßchen erweitert worden ist. Während wir so in  $\frac{3}{4}$  Stunden bequem zum 740 m hoch gelegenen Höllentor ansteigen, erzähle ich Ihnen kurz die Geschichte der Erforschung.

Dass dort ein Loch im Berg existiere, wussten die Leute des Tals wohl schon in alten Zeiten. Aber Zu- und Eingang sind so abschreckend, dass niemand sich weiter darum kümmerte. Auch die Sage hat sich anscheinend dieses Stoffes nicht bemächtigt. Erst vor etwa 20 Jahren wagten sich einige beherzte Männer des Tales in die schauerliche Finsternis: die jüngeren drangen in mehrfachen Vorstößen bis auf 1240 m vor. Später durchkletterten einige Zürcher Kurgäste, Herren und Damen, die Gänge bis auf 920 m vom Eingang. Durch Prof. Heim, der die Gegend geologisch aufgenommen, aufmerksam gemacht, besuchte ich die vergangenen drei Winter die Höhle mehrmals, zunächst unter Leitung der dortigen Führer,

dann mit studierenden Freunden, dabei zum ersten Mal den Plan aufnehmend mit Messschnur, Kompass und Barometer. Nach dem dritten Besuch schrieb ich auf Wunsch des Herrn Betshart einen Bericht über die Forschungen für seine Talchronik, die ins 18. Jahrhundert zurückgeht. Ich legte auch ca. 20 photographische Aufnahmen aus der Höhle bei. All dies sah eine Ex-

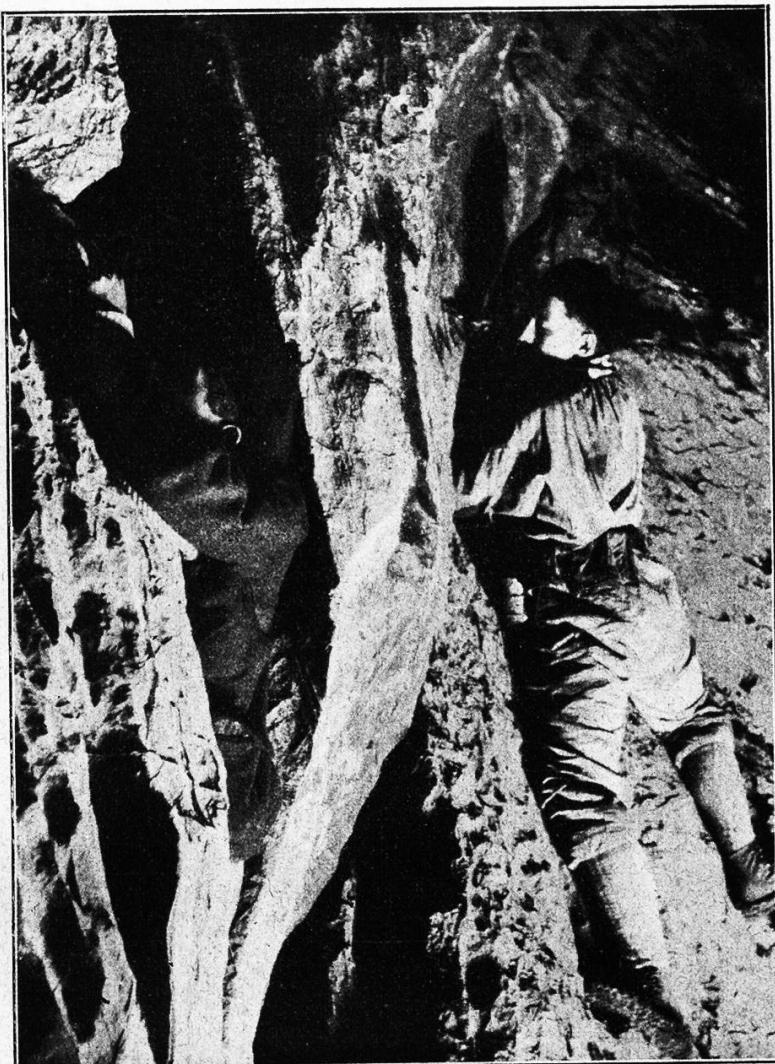


pedition von 6 Zürcher Herren, die das Loch bis auf 920 m gründlich durchstöberten. Sie setzten sich mit mir in Verbindung und wir kamen überein, künftige Höhlreisen gemeinsam zu unternehmen. So zogen denn am 19.

Jan. 1902 die Hrn. Otter, Hartmann, Zimmermann und Säker, Widmer und ich fröhlich ins Tal und drangen im Hades bis zum Riesensaal (2000 m) vor, alles messend und skizzierend. Nun trennte sich die Gesellschaft. Der eine Teil erforschte

bald darauf zwei der vom Riesensaal ausstrahlenden Gänge bis ans Ende (zusammen 860 m) und einen dritten auf 150 m Länge. Diesen letztern verfolgte 8 Tage später die andere Partie und gelangte nach einigen hundert Metern in eine Halle mit einer Menge von Calcitkristallen.

Doch da stehen wir ja am Ziel: hart am Rande der Straße öffnet sich eine kleine Schlucht, wohl 10 m tief; ganz unvermittelt in der Flanke des Berges beginnend, läuft sie stracks zum Starzlenbach hinab, mählig sich verflachend. Wir überklettern das Geländer, laufen dem Rande der Klamm nach hinunter und gelangen zur Naturbrücke, einem Überrest des anstehenden Kalkes. Über Felssäze und Blöcke klettert man leicht auf den Grund der Kluft und blickt nun durch das natürliche Felsentor ins Tal hinab. (Siehe Bild 2). Mit wenigen Schritten stehen wir nun beim gewöhnlichen Eingang. Ist es Winter — und nur dann kann man ruhig viele Stunden lang in der Höhle verweilen, ohne durch raschen

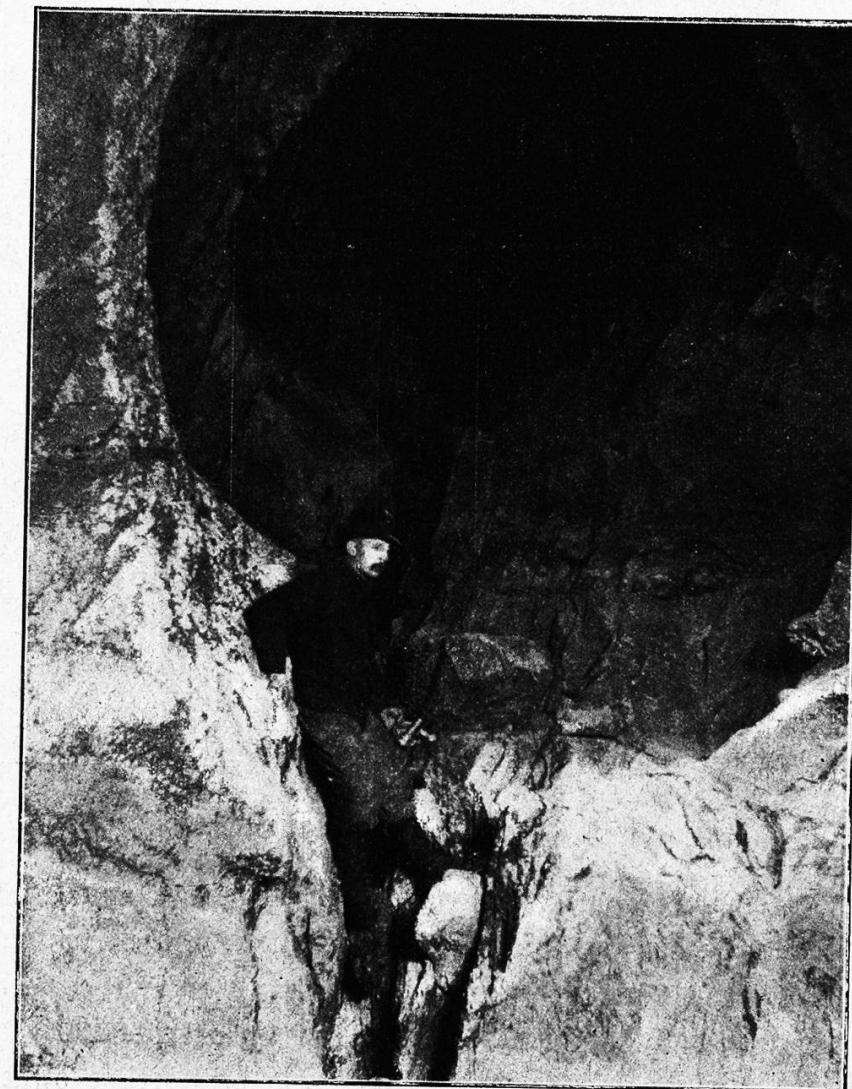


4)

Einstieg in die böse Wand.

Einbruch der Wasser gefährdet zu werden — so fällt einem hier schon ein dumpfes Brausen auf, wie das Getöse eines fernen Wasserfalles. Es ist aber nur das Rauschen des Luftzuges, der bei großer Kälte im Freien mit solcher Behemenz den niedrigen Eingangskanal durchbraust, daß er selbst Fackeln ausbläst. Dieser Zug ist in der ganzen Höhle zu spüren, in verschiedener Intensität, je nach dem Querschnitt des Ganges.

Zwei dieser Gänge endigen bei 1620 m und 2300 m mit breiten, aber niedrigen Spalten; durch diese rast die Luft mit unverminderter Festigkeit. Dieser energetischen Zirkulation verdankt denn auch die Höhle ihre Trockenheit im Winter, während im Sommer alle Wände feucht und klebrig sind. In der warmen Jahrzeit streicht eine mäßige Luftströmung aus der Höhle hinaus; die kältere ( $5-6^{\circ}$  C), schwerere Luft des Innern sinkt vom höher gelegenen Ende zum tiefen Eingang. So ist die ganze Höhle ein riesiges Kamin, ein Windloch, wie sie in allen zerklüfteten Gebirgen in kleinem Maßstabe häufig sind.

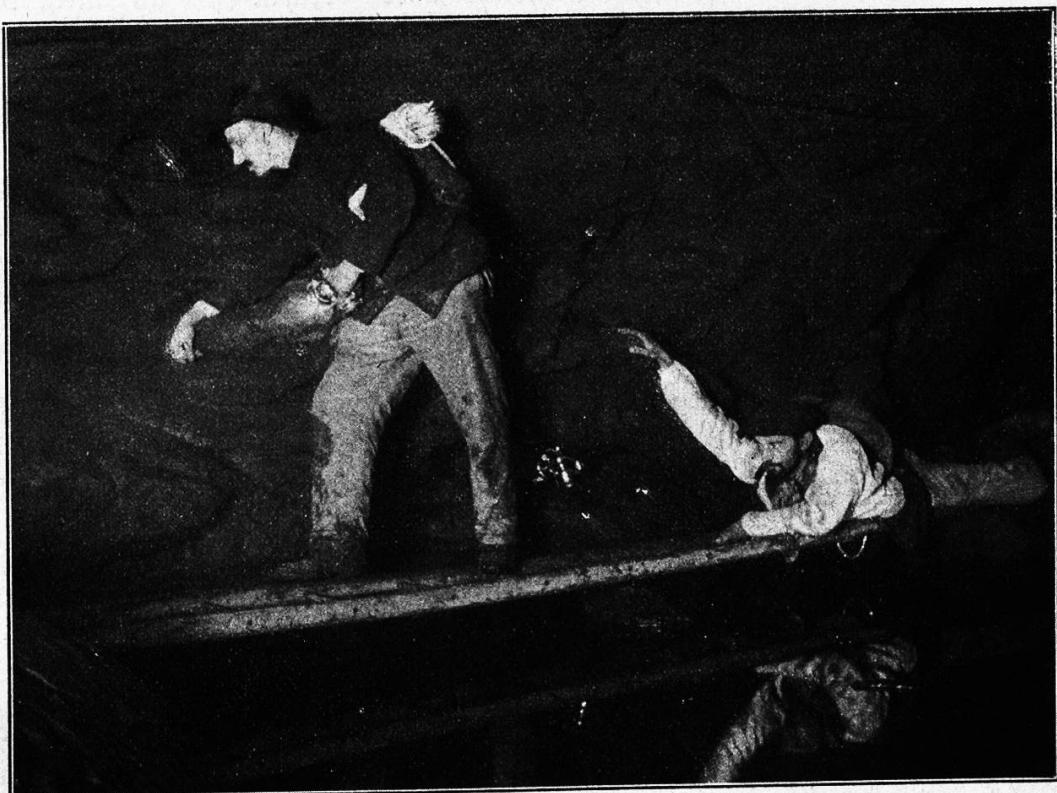


5)

Alligatorenenschlucht.

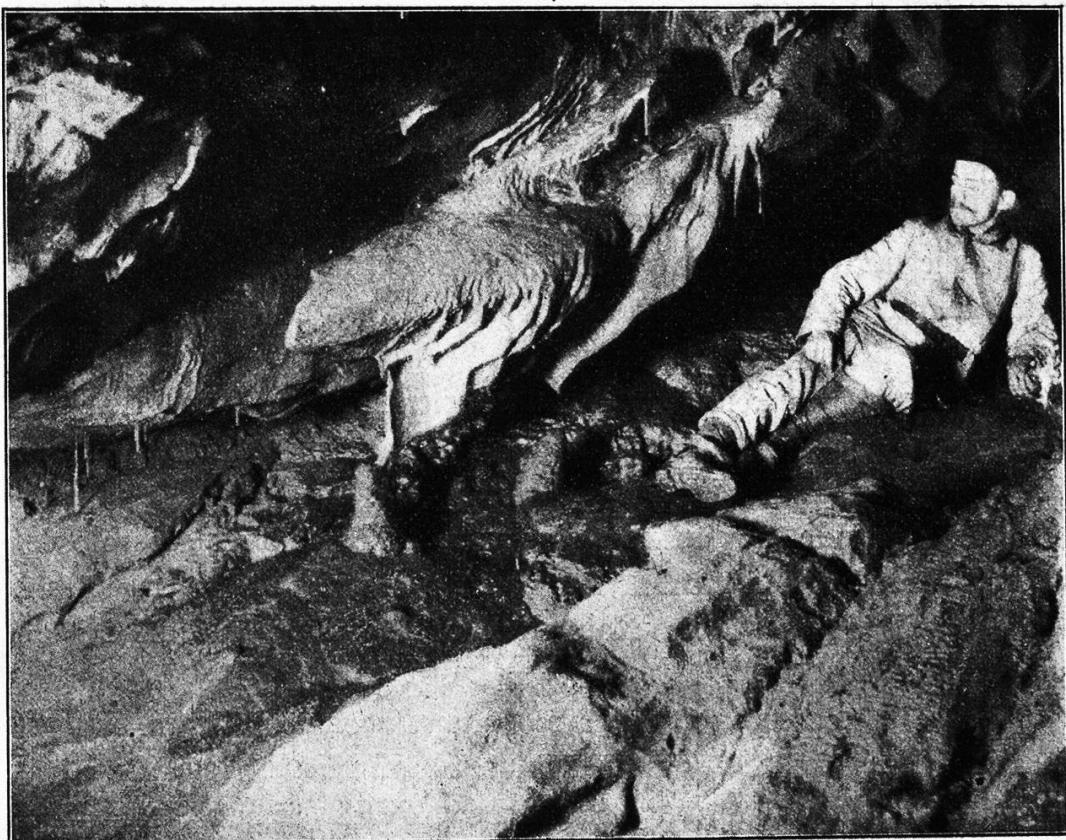
In die Felswand, an die wir nun herantreten, bauchen sich zwei Nischen, eine obere und eine größere links unten. Letztere ist oft zum Teil mit Wasser gefüllt. In ihrer Ostwand öffnet sich nun die eigent-

liche Höllenpforte, eine Spalte 3 m breit, aber nicht 1 m hoch. Also nieder auf Kniee und Hände. So geht es 30 m aufwärts, in einem von drei konvergierenden Kanälen, über rauh erodierten Schrattenkalk bis zu einer Felsenstube, Kreuzweg getauft, weil man von hier verschiedene Abstecher machen kann in Seitengänge, die zum teil in unerforschte bodenlose Tiefen tauchen. Der Hauptgang wird wieder eng; über Sand, Geröll und Blöcke gleiten wir stolpernd abwärts, bis 90 m, wo sich plötzlich die weite „Dolomitenhalle“ öffnet. Die rechte Wand ist hier von herabströmenden Wassern zu phantastischen Zacken und Hörnern aufgelöst und erinnert so etwas an die Dolomiten. Weiter abwärts geht's über Geröll, bis 130 m. Hier biegt der Gang scharf links um. Das Bild 3 zeigt diese Stelle. Da hat sich ein 6–7 m langer periodischer Tümpel gebildet, den man durchwaten muß. Doch kann auch die Wand rechts im Bild überklettert werden; der erste muß die Schuhe ausziehen, um in den Socken am glatten Felsen Halt zu finden. Ist er einmal oben, so kann er mit dem Seil die Säcke nachziehen und dann den andern nachhelfen. Doch geht bei dieser einzigen Stelle schon eine halbe Stunde verloren, selbst wenn man nur zu viert ist. Weiterhin finden sich noch mehr beschwerliche Kletterpartien, wo nur eine Person auf einmal langsam vorrücken kann, indes die andern vor- und nachher warten müssen, in feuchter Lust von 5–6°.



Es hätte keinen Zweck, die Höhle in allen Einzelheiten zu beschreiben; da könnte man Seite um Seite füllen und doch kein klares Bild geben; bloße Worte vermögen dies nicht. Wer sich dafür interessiert, gehe selbst hin mit ein paar kräftigen Freunden, oder lese die noch zu nennenden Publikationen. Bloß die bemerkenswertesten Punkte möchte ich noch herausgreifen. Die Höhle ist im ganzen ein Gang, 3—4 m breit, 2—3 m hoch. Ofters zweigen Seitengänge ab, die zum Haupttunnel zurückkehren, oder in unerforschte Tiefen stürzen oder aber sich schließen. Bis auf 2000 m treten überall wilde Erosionsformen auf, Zacken, Spitzen, scharfe Gräte, Töpfe bis 3 m tief, mit und ohne Wasser; stets liegen am Grunde wohlgerundete Kiesel. Mehrmals treten in der Decke Querspalten auf, unten nur 1—2 m breit, nach oben steigen sie, sich verengend, in unerforschliche Finsternis. An solchen Stellen zeigt der Gang jeweilen scharfe Knickungen; aus diesen Rissen ist die Hauptmasse des arbeitenden Wassers gestürzt, wie denn die ganze Höhle sich als eine Auslaugung von sich kreuzenden geotektonischen Spalten darstellt. Der Hauptgang steigt und sinkt mehrfach; also kann er nie ein einheitliches Flußbett gewesen sein, sondern stellt ein System von Wasserläufen dar. Einzelne Strecken scheinen heute überhaupt nicht mehr durchflutet zu werden, sondern bleiben auch bei ausgiebigsten Niederschlägen trocken. Vielleicht sammeln sich alle Wasser in der Tiefe zu einer Quelle, dem „schleichenden Brunnen“ im Bistal. Vielleicht aber brechen sie an mehreren Orten hervor; ein Teil aber sinkt noch tiefer in die Erde und erscheint wohl erst weit unten im Tal. Sicherlich ist der ganze Berg von ausgelangten Spalten durchzogen, aber unregelmäßig, so daß man kaum von „drei Etagen“ der Höhle wird reden können, namentlich wenn man den außerordentlich komplizierten Verlauf der Gesteinsschichten in dieser Gegend in Betracht zieht. Der höchste bis jetzt betretene Punkt der Höhle liegt ca. 110 m über dem Eingang, der tiefste 115 m darunter, so daß sich eine Gesamthöhdifferenz von 225 m ergibt. Aber vom Kombinationspunkt müßte man noch rund 550 m steigen um ans Tageslicht zu kommen.

Bild 4 zeigt den Fuß der „bösen Wand“ (920 m). In geschlossener Front steigt sie fast senkrecht auf, so daß man eine 6 m lange Leiter haben müßte, um auf den weniger geneigten Teil zu gelangen. Glücklicherweise ist in der Mitte eine tiefe Rinne glatt ausgekault, so daß ein schlanker Bursche sich wie in einem Kamin mit Elbogen und Knieen hinaufarbeiten kann, in Strümpfen oder Kletterschuhen. Eben ist der nähere Freund im Begriff, dies zu tun, während der fernere Name und Richtungspfeil mit roter Farbe hinpinselt. In Bild 5 sehen wir den



7)

Tropfsteine.

Anfang der Alligatorenschlucht (1200 m); diese gehört zu den wildesten und schönsten Partien der Höhle. Bei 1600 m bricht die größte dauernde Quelle aus der Wand, oberhalb und unterhalb liegen einige Tümpel klaren Wassers, so kristallhell, daß man hineintritt, in der Meinung, festen Boden unter sich zu haben. Einige dieser Seelein füllen die ganze Breite des Ganges, so daß man sie so passieren muß, wie Bild 6 veranschaulicht. Bei 1800 m stößen wir auf die erste Gruppe von Tropfsteinen; bisher zeigten sich kümmerliche Rudimente solcher. Noch häufiger werden sie im mittleren der drei von der Riesenhalle (2000 m) ausstrahlenden Gänge; das 7. Bild läßt solche erkennen. Am Ende des westlichen Ganges, bei ca. 2700 m, öffnet sich ein Raum, dessen Wände mit Calcittrifallen bedeckt sind, zahlreich liegen sie im Schlamm am Boden. — Alle bis jetzt abgesuchten Gänge dürften eine Länge von nahezu 4 km haben. Zur weiteren Orientierung empfehle ich die Broschüre von Otter & Egli: Wanderungen im Höll-Loch (Schläpfer & Cie., Horgen 1902, 75 Rp.) sowie die illustrierten Artikel in „Über Land und Meer“, Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3083, Schweizerfamilie Nr. 36.

